

teilung führt eine pluralistische Religionsphilosophie zu der Frage, ob sich das Absolute und Unbegrenzte umfassend oder immer nur partiell dem begrenzten Geschöpf offenbaren könne. Neben der pluralistischen Religionsphilosophie, der Einzigkeit Christi, der Fragen um Kultur und Gottesbild, werden Wahrheitsfindung und Wahrheitsfähigkeit des Menschen diskutiert.

Markus Enders stellt die Frage: Kann die objektive Wahrheit des Christentums philosophisch begründet werden? Enders geht von den fünf Weltreligionen aus und untersucht zunächst, ob die religiöse Wahrheit des Christentums pluralistisch (= wahr neben mehreren gleichberechtigten Wahrheiten), exklusivistisch (= die anderen ausschließend, aber doch so, dass der Satz: außerhalb der Kirche kein Heil, jene, die in unüberwindlicher und schuldloser Unkenntnis des christlichen Glaubens und gehorsam ihrem Gewissen gegenüber vom Heil nicht ausgeschlossen sind) oder inklusivisch (= Heilelemente auch in den außerchristlichen Religionen), aber Jesus Christus zugeordnet, zu verstehen ist. Enders stellt dann die Prinzipien der vier außerchristlichen Weltreligionen dar. Das Christentum, so schließt Enders, ist die Vollendungsstufe dieser Prinzipien, indem es diese in sich birgt und zugleich überhöht. Dies ist allerdings nur in einer trinitarischen Struktur möglich: Beachtliche Gedankengänge, die jedoch die personale (theistische) Prägung der drei »westlichen« Weltreligionen (Judentum, Islam, Christentum) noch näher in Betracht hätte ziehen können: Gott als Person wäre in seiner solitären ewigen Transzendenz in sich unerfüllt und bedürfte zu seiner eigenen Erfüllung der Schöpfung. Nur der trinitarische Gott ist lebendige ewige Liebe und erfüllt und kann sich »frei«, ohne inneren »Zwang«, zur Schöpfung entscheiden.

Dem ersten Band der Pasinger Philothea sind ähnlich gelungene Nachfolger zu wünschen. Die Beiträge sind gedanklich tief, anregend und kränkeln nicht an einem ständig kritischen Hinterfragen des Glaubens: Sie intendieren eine *renouveau catholique*.
Anton Ziegenaus, Augsburg

Dogmatik

Joseph Ratzinger / Benedikt XVI., *Der Geist der Liturgie. Eine Einführung*, Verlag Herder, Freiburg (Sonderausgabe) 2006, 208 Seiten, gebunden, ISBN 3-451-29063-4, Euro 12,90.

Fragen, die die Liturgie der katholischen Kirche betreffen, erfreuen sich gegenwärtig einer besonderen Aktualität. Denn Papst Benedikt XVI. hat am 7.

Juli 2007 sein als »Motu proprio« erlassenes Apostolisches Schreiben »Summorum Pontificum« der Öffentlichkeit übergeben. Im Brief zu diesem »Motu proprio«, den der Papst am selben Tag an die Bischöfe geschrieben hat, betont Benedikt XVI., dass sein Apostolisches Schreiben »Summorum Pontificum«, in dem es um »den Gebrauch der römischen Liturgie in ihrer Gestalt vor der 1970 durchgeführten Reform« geht, »Frucht langen Nachdenkens, vielfacher Beratungen und des Gebetes« ist. Angesichts der gegenwärtigen Aktualität liturgischer Fragestellungen ist es naheliegend, sich intensiv mit Joseph Ratzingers grundlegendem Werk »Der Geist der Liturgie«, das der damalige Kardinal im Jahr 2000 veröffentlicht hat, zu beschäftigen.

Im ersten Teil dieser Studie (9–43), die vom Titel und vom Gesamtanliegen her auf Romano Guardinis Klassiker »Vom Geist der Liturgie« Bezug nimmt, formuliert der heutige Papst grundlegende anthropologische Einsichten über das »Wesen der Liturgie«: Als das eigentliche Ziel des Exodus der Israeliten aus Ägypten erweist sich das »Gott dienen« beziehungsweise die rechte Gottesverehrung. Nur wenn das Verhältnis des Menschen zu Gott in sich stimmig ist, können alle anderen Beziehungen (zum Beispiel Ethos und Recht) »im Lot sein«. Die Anbetung Gottes ist konstitutiv sowohl für die Freiheit und Gemeinschaftsfähigkeit des Menschen als auch für seine Rechtsordnung.

Auf Grund dieser fundamentalen anthropologischen Einsicht haben auch dezidiert atheistische Systeme »neue Kultformen« geschaffen. Die richtige Weise der Gottesbeziehung, die ihren Ausdruck im Kult findet, bildet das tragende Fundament der menschlichen Existenz. In der Liturgie kommt zum Ausdruck, dass das göttliche Licht in unsere Welt fällt. »Wirkliche Liturgie« beruht auf der Voraussetzung, dass Gott selbst sich den Menschen offenbart hat. Christliche Liturgie ist »Liturgie der Pilgerschaft auf die Verwandlung der Welt hin« (43), die erst dann vollendet sein wird, wenn »Gott alles in allem« ist.

Der zweite Teil des Buches (45–96) gilt den Dimensionen von »Zeit und Raum« in der Liturgie: Der Papst macht deutlich, dass die »eigentlich liturgische Ebene« in der Vergegenwärtigung der göttlichen Heilszuwendung zu sehen ist. Die Liturgie vermittelt die Zeit des Menschen »in die Gegenwart Jesu Christi hinein«. Dabei verweist Joseph Ratzinger besonders auf die eschatologische Dynamik der Liturgie. Das Ziel der Erlösung besteht darin, dass Christus, der gute Hirte, die Verlorenen auf seine Schultern nimmt und heimträgt.

In einem weiteren Abschnitt erklärt der Papst die Bedeutung des Kirchengebäudes: Das Profil des christlichen Gottesdienstes müsse von den – im Ju-

dentum gegebenen – theologischen Zusammenhängen zwischen Synagoge und Tempel (Wortliturgie der Synagoge und Opferliturgie des Tempels) beziehungsweise zwischen Thora-Schrein und Bundeslade gesehen werden. Eine wesentliche Neuerung der christlichen Liturgie gegenüber der Synagoge besteht darin, dass die Orientierung nach Jerusalem durch den Blick nach Osten, der den – in der aufgehenden Sonne symbolisierten – wiederkommenden Christus erwartet, abgelöst wird.

In seinen Reflexionen über den Altar und die Gebetsrichtung in der Liturgie unterstreicht Joseph Ratzinger, dass die Gebetsrichtung nach Osten in grundlegender Weise die christliche Synthese von Kosmos und Heilsgeschichte zum Ausdruck bringt. Während sich in Judentum und Islam die Gebetsorientierung auf die zentralen Offenbarungsorte hin ausrichtet, ist der christliche Gottesdienst wesentlich durch eine eschatologische Christologie geprägt. Der Papst betont auch, dass die Eucharistie mit dem Begriff des Mahles »nicht zulänglich« beschrieben ist. Vielmehr verweist die Eucharistie auf das Kreuz und damit auf die Umwandlung des jüdischen Tempelopfers in den »logosgemäßen« Gottesdienst.

Josef Andreas Jungmann, einer der Väter der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils hat herausgefunden, dass sich im Gottesdienst der frühen Kirche Priester und Volk »gemeinsam in der Prozession zum Herrn hin wussten« (70). Darin bestehe die »Urform christlichen Betens« (vgl. die so genannte »Ostung« der Kirchen). Das wandernde Gottesvolk ist im Aufbruch zum kommenden Christus, der uns entgegenght.

Im Kapitel über »die Aufbewahrung des heiligsten Sakramentes« legt Joseph Ratzinger dar, dass das Ziel der Eucharistie immer »unsere eigene Umwandlung« ist. Die Eucharistie will die Menschheit selbst in den Tempel Gottes verwandeln. Der Papst verweist auf liturgiehistorische Studien, die belegen, dass der Tabernakel in den Kirchen »immer selbstverständlicher« die Stelle eingenommen hat, die im Judentum der Bundeslade zukam. Der Tabernakel ist in unüberbietbarer Weise der Ort der göttlichen Gegenwart. Gegen bestimmte liturgiewissenschaftliche Tendenzen bekräftigt der Verfasser, dass »Anbetung nicht gegen Kommunion steht«. Kommunion erreiche ihre letzte Tiefe nur, wenn sie umfassen ist von der Anbetung. Die dauernde eucharistische Gegenwart des Herrn ist als die »volle Verwirklichung« der Eucharistiefeyer anzusehen. In einer Kirche, in der vor dem Tabernakel das ewige Licht brennt, »wartet der Herr immer auf mich«.

Im Abschnitt über die »heilige Zeit« sind wichtige theologische Anmerkungen zum Oster- und

Weihnachtsfestkreis zu finden: Ältere Theorien, nach denen das Weihnachtsfest am 25. Dezember als christliche Antwort auf den Kult der unbesiegtten Sonne zu gelten hat, lassen sich nach Ansicht Joseph Ratzingers »heute nicht mehr halten«. Vielmehr hat nach jüdischer Überlieferung der 25. März als Tag der Welterschöpfung gegolten. Dieses Ereignis sei typologisch auf die Empfängnis Jesu bezogen worden. Aus diesem theologischen Zusammenhang zwischen Schöpfung und Neuschöpfung in Christus sei dann der Weihnachtstermin abgeleitet worden.

Im dritten Teil seines Werkes (97–134) befasst sich der Papst mit der Thematik »Kunst und Liturgie«. Dabei widmet er seine besondere Aufmerksamkeit der so genannten »Bilderfrage« und dem Verhältnis von Musik und Liturgie: Die völlige Bildlosigkeit ist mit dem Glauben an die Menschwerdung Gottes »nicht vereinbar«. Ihre Inhalte findet die sakrale Kunst in den Ereignissen der Heilsgeschichte, wobei immer die innere Zuordnung von Schöpfung, Christologie und Eschatologie zu berücksichtigen ist.

Das zweite Konzil von Nizäa sieht in der Ikone »ein Bekenntnis zur Inkarnation«. Nach Ansicht des Verfassers gibt es – im Hinblick auf die Bilderfrage – bis zum Ende der romanischen Kunst, also bis an die Schwelle des 13. Jahrhunderts, keinen wesentlichen Unterschied zwischen Ost- und Westkirche. Freilich hat der Westen stärker als der Osten die didaktisch-pädagogische Funktion des Bildes unterstrichen.

In der Gotik vollzieht sich ein Wechsel vom Bild des Pantokrator zum Bild des Gekreuzigten. Damit tritt das Historisch-Erzählerische in den Vordergrund. An die Stelle des Mysterienbildes tritt das Andachtsbild. Eine eher historisierende Kreuzesfrömmigkeit löst die Ausrichtung auf den Auferstandenen ab. Der Theologe Paul Evdokimov meint, bei dieser Schwerpunktverlagerung habe die im 13. Jahrhundert im Westen sich vollziehende Wende vom Platonismus zum Aristotelismus eine wesentliche Rolle gespielt. In der Ikonentheologie ist ein platonisches Fundament lebendig geblieben, auch wenn die platonische Idee des Schönen durch den Gedanken des Taborlichtes umgestaltet wurde.

In den Fenstern der gotischen Kathedralen, die die Geschichte Gottes mit den Menschen von der Schöpfung bis zur Wiederkunft durchscheinend lassen, sieht der Papst gleichsam die »Ikonostase des Westens«. Die der kirchlichen Reform des Trienter Konzils folgende Barock-Kunst interpretiert er als »Aufbruch zu einer Erneuerung von innen her«. Das barocke Altarbild eröffnet einen Blick in das Innere der Welt Gottes. Eine Erneuerung der sakra-

len Neuen in der Gegenwart setzt die Gabe eines »kneuen Sehens« voraus.

In seinen Ausführungen über »Musik und Liturgie« weist Joseph Ratzinger darauf hin, dass in der Bibel das Singen erstmals nach dem Durchzug durch das Rote Meer bezeugt ist. Dieses besondere »Rettungsereignis« bildet in Israel den tragenden Grund für den Lobpreis Gottes. Die frühe Kirche hat die Psalmen Israels pneumatologisch und christologisch ausgelegt. Der Verfasser unterstreicht immer wieder, dass die Musik des christlichen Gottesdienstes »logosbezogen« ist. Es gehe in der christlichen Sakralmusik um eine »nüchterne Trunkenheit«, die der Heilige Geist in uns wirkt. Augustinus habe die antike Musiktheorie in die Weltsicht des Glaubens integriert und damit »personalisiert«. Christliche Liturgie versteht sich immer auch als kosmische Liturgie und damit als ein »Mitsingen mit den Engeln«.

Der Papst ist überzeugt, dass der großen kulturellen Tradition des christlichen Glaubens eine »ungeheure Gegenwartskraft« innewohnt. Mit Joseph Haydn verweist er auf die »Freude an Gott und die Berührung mit seiner Gegenwart in der Liturgie«.

Im vierten Teil des Buches (135–192) werden konkrete Überlegungen zur »Liturgischen Gestalt« präsentiert. Dabei geht es um wichtige Aspekte des Ritus und die Stellung des »Leibes« in der Liturgie: In der ganzen Religionsgeschichte sucht der Mensch nach der rechten Weise der Gottesverehrung, nach einer gottgefälligen Form des gemeinsamen Kultes. Dieses Kapitel gibt einen »summarischen Überblick« über die wesentlichen Riten der Christenheit, wobei die »beiden größten« Ritusfamilien (die byzantinische und die römische) in ihren geschichtlichen Erscheinungsformen detailliert beschrieben werden. Während der Osten mit seinem Verständnis der »göttlichen Liturgie« in erster Linie die Unverfügbarkeit der Liturgie unterstreicht, habe der Westen mit dem Wort von der »gewordenen Liturgie« (Jungmann) ihr organisches Wachstum besonders akzentuiert. Joseph Ratzinger hebt hervor, dass die »Größe« der Liturgie in ihrer »Unbeliebigkeit« zu sehen sei und warnt vor einer falsch verstandenen »Freiheit des Machens« im Hinblick auf Glaube und Liturgie.

In seinen Reflexionen über den »Leib« in der Liturgie betont der Verfasser, dass die eigentliche »Aktion« in der Liturgie, an der wir teilnehmen, »das Handeln Gottes selbst« ist. Die Einzigartigkeit der eucharistischen Liturgie besteht darin, dass wir in das Handeln Gottes »hineingezogen« werden.

Im Kreuzzeichen mit der trinitarischen Anrufung sieht der Papst »das ganze Wesen des Christentums zusammengefasst«. In den historischen Passagen dieses Kapitels wird auch auf die Bedeutung des

»kreuzförmigen Tau«, dem letzten Buchstaben des hebräischen Alphabets (vgl. Ezechiel 9,4 ff), und auf die in der Vätertheologie (von Justin dem Märtyrer) entdeckte »Kreuzesprophetie« Platons verwiesen. Joseph Ratzinger gibt zu bedenken, dass das Segnen der Gläubigen (zum Beispiel wenn Eltern ihren Kindern ein Kreuz auf die Stirn zeichnen) ein sichtbares Zeichen ihres Glaubens ist. Dieses Segnen sollte »als vollgültiger Ausdruck des allgemeinen Priestertums aller Getauften wieder viel stärker ins tägliche Leben eintreten« (158).

In weiteren Abschnitten erschließt der Verfasser den Sinn verschiedener liturgischer Haltungen: Er verweist auf die (am Karfreitag und bei höheren Weihen praktizierte) Prostratio (das Sich-zu-Boden-Werfen), die körperlicher Ausdruck der Anbetung Gottes ist. Auch das Knien, Stehen (vgl. die in den Katakomben dargestellte Oranten-Haltung) und Sitzen als liturgische Haltungen werden in ihrem tieferen Sinn erklärt. Ebenso zeigt der Papst die Zusammenhänge zwischen Liturgie und Volksfrömmigkeit auf. Eine authentische Volksfrömmigkeit bildet den »Humus, ohne den die Liturgie nicht gedeihen kann« (173). Darüber hinaus werden verschiedene Gebärden (zum Beispiel die gefalteten Hände) in ihren theologischen Tiefendimensionen gedeutet. Außerdem erinnert der Verfasser an die »gefüllten« Augenblicke des Schweigens in der Liturgie.

Im Anhang des Buches werden Literaturhinweise (194–199) gegeben, die wichtige Erkenntnisse der neueren liturgiewissenschaftlichen Forschung zugänglich machen.

Mit diesem Buch über Grundfragen der Liturgie hat der Papst ein außerordentlich bedeutsames Werk vorgelegt, das sich auf wichtige Ergebnisse der liturgiehistorischen Forschung stützt. Er bietet eine Gesamtschau des christlichen Glaubens, der in der liturgischen Feier seinen lebendigen Ausdruck findet. Auf der Basis seines jahrzehntelangen theologischen Arbeitens präsentiert Joseph Ratzinger eine von der großen synthetischen Kraft seines Denkens geprägte Gesamtsicht des Liturgischen. Das Buch vermittelt allen, die eine Hinführung zu liturgischen Grundvollzügen suchen, in einer meisterhaften Sprache wertvolle Durchblicke. Aber auch die wissenschaftlichen Theologen haben sich seit dem ersten Erscheinen dieses Standardwerkes – wie nicht anders zu erwarten – mit den Untersuchungsergebnissen des Verfassers ernsthaft auseinandersetzen müssen. Es war keinesfalls eine Übertreibung, dass der Verlag die Publikation als »Grundlagenwerk« angekündigt hat.

Josef Kreiml, St. Pölten